

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 3

Artikel: Kleine Brandstiftung
Autor: Bellmont, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erzählung von Anna Bellmont

Illustration von K. J. Wegmann

DIE Drahtseilbahn federte beim Anhalten so sehr, daß einige Stehpassagiere, die bereits die Handbügel losgelassen hatten, aus dem Gleichgewicht gerieten. Auch der Skifahrer mit dem großen Hirsch über der Brust sah sich genötigt, einige entschuldigende Worte zu sprechen, da er an die Knie eines talseits sitzenden Fräuleins gestoßen war. Wie ein Bergseelein lächelten ihn darauf ein Paar grünliche Augen an, während eine fröhliche Stimme versicherte, daß kein Schaden entstanden sei.

«Sövel Liebreiz hetti sicher e ke Mäntsch erwartet under dem schäbige gelbe Filzhüetli», tröstete sich der Skifahrer über eine verpaßte Gelegenheit. Aber sein Herz klopfte gleichwohl, daß es schien, der Hirschsprung werde im nächsten Augenblick endgültig.

Unterdessen stiegen die Leute aus, und mit großen Augen beobachtete der Skifahrer, wie das gelbe Filzhütchen nach kurzem Zögern auf den Sanatoriumsportier zusteerte. Noch einmal schwanken die Knie des Sportmannes, diesmal aus Freude, daß er vielleicht aus lauter Stabigkeit einer großen Gefahr entronnen ist: «Me soll tängge ... e Sanatoriumspatienti ... e Huuch ... und es chännt eine haa!» Erst auf einem luftigen Grat oben wurde er wieder

unsicher: «Es chännt ja au e nüüs Bürofräulein gsi sii oder es Zimmermaitli!»

Aber er hatte schon recht, der Skifahrer, Annemarie war zum Kuren heraufgekommen. Nur nahm sie das keineswegs schwer. So ein paar Wochen Schnee und Wintersonne zu genießen, ohne daß man genötigt war, ein ganzes Sortiment kleiner Geschwister auf dem Schlitten nachzuziehen, schien Annemarie keine sehr bedauernswerte Sache zu sein, wenn die Mutter auch ein wenig geweint hatte, als der Hausarzt ihrer Tochter nach überstandener Brustfellentzündung einen Sanatoriumsaufenthalt verordnete. Daß zu seinem Empfang sogar jemand mit beschrifteter Dächlikappe am Bahnhof stand, gab dem unverwöhnten Mädchen erst recht das Gefühl, es steige in einem Hotel ab, und vollends selig betrachtete es den magern, unscheinbaren Mann, als er ihm das Handkofferchen abnahm. Doch das Füllhorn freudiger Überraschungen ist noch nicht geleert — es stellt sich nämlich heraus, daß es nun schlittelnd dem Sanatorium zu geht. Wirklich ... Annemarie verträgt vor Hochgefühlen kaum mehr den Hut auf dem Kopf, obgleich es sich bei der unerwarteten Fahrglegenheit keineswegs um einen herrschaftlichen Schlitten mit Pferd, Malereien

und Pelzdecken handelt, sondern lediglich um einen durch Hand und Fuß bedienten Hornschlitten. Doch würdevoll, wie wenn es zu einer Hochzeit ginge, setzt sich Annemarie auf eine Kiste, und der Portier wußte bald nicht mehr, sollte er wacker Fahrt geben, um dem Mädchen Freude zu machen, oder im Gegenteil brav bremsen, um das eigene Vergnügen zu verlängern.

So hatten sie schon die Hälfte des Weges zurückgelegt, als es Ferdinand einfiel, daß er ganz vergessen hatte, nach dem großen Reisegepäck zu fragen; im Sanatorium hält schließlich niemand nur mit einem Handkofferchen Einzug. Das tue ihr aber leid, entschuldigte sich Annemarie, sie hätte daran denken sollen, aber sie seien ja im Nu wieder oben. Daraufhin stellte der Portier die Eier- und Makaronikisten mit Schwung in den Schneewall des Wegbordes und drehte den Schlitten bergwärts. Zum Glück seien sie ja noch im Wald, so daß man vom Sani aus das Manöver nicht verfolgen könne, erklärte er.

«Jä... miech dä das ettis?» verwunderte sich Annemarie, bekam jedoch keine Antwort. Nun — es gab ja Ablenkung genug; beglückt wanderte der Blick hin und her zwischen den

sonnenüberfluteten Bergen und den Glanzlichtern auf den neuen Schneeschuhen. Nebenbei konnte man nicht oft genug den herrlichen Patschuliduft einziehen, der dem Pelzkrawättchen entströmte, das die Großmutter in letzter Stunde aus eigenem Besitz abgetreten hatte.

«Glügg mues der Mäntschi haa!» bejubelte Annemarie die zweite Abfahrt, und beinahe wäre Ferdinand vor lauter Begeisterung beim Kistenlager vorbeigefahren. So schön war ihm sein Beruf noch selten vorgekommen.

Wie wenn er eine Königin bringen würde, lieferte er Annemarie im Sanatoriumsbüro ab und blieb mit dem Handkofferchen stehen, als sei er ein für allemal zur Leibwache bestimmt, bis ihn die Sekretärin etwas verwundert fragte, ob er noch etwas zu melden habe. Darauf verschwand er kleinlaut und schlurfend in seinen Filzüberschuhen. Die Personalien der Novizin wurden überprüft, und man klärte sie darüber auf, daß sie im Bett liegen müsse, bis der Arzt sie untersucht habe. Im übrigen sei die Hausordnung im Zimmer angeschlagen. Und wie aus dem Boden gewachsen steht auch schon eine Krankenschwester da und ergreift das Fiberkofferchen mit solcher Bestimmtheit, daß es Annemarie auf einmal unbehaglich wird.

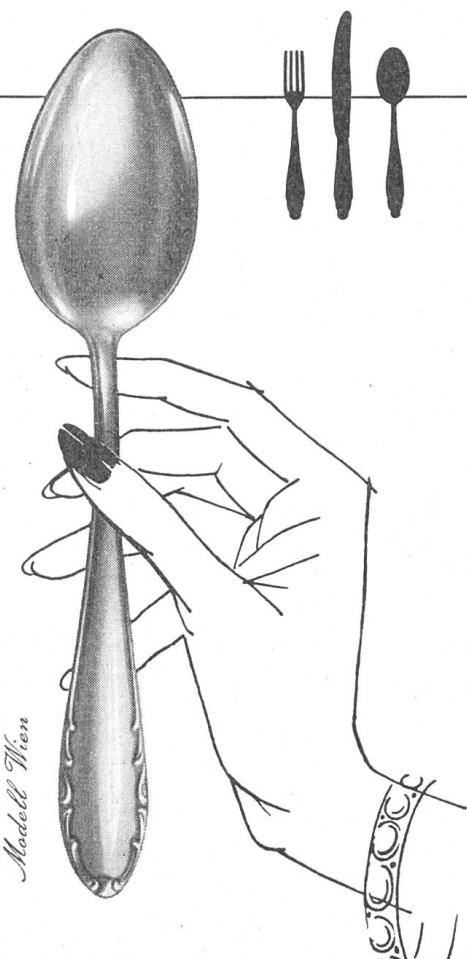
Schweizerische Anekdoten

Es war in einer kleinen historischen Stadt am See zu jener Zeit, da der Luftschutz noch nicht zum ordentlichen Heer gehörte. So sehr sich die Männer durch Jahrgänge, Berufe, Volksklassen unterschieden, so einheitlich war ihre Verwirrung, wenn einmal militärischer Schneid gefordert wurde. Das gab es etwa, wenn ein höherer Vertreter der klassischen Waffengattung zur Inspektion auffuhr. Daß auch das Gehaben des Luftschutzkommandanten selber mehr drall als Drill war, konnte man ihm, der seine Befehlsgewalt weniger der Legitimation als der Administration verdankte, keineswegs verargen. Kam da eines Tages die Nachricht vom Aufstauen Major Meiers, die der behäbigen Ruhe unseres dreigestreiften Luftschiesslers doch ein bißchen zusetzte. Sein Zustand steigerte sich zu bescheidener Nervosität, als der «Hohe von drüben» angefahren kam. Aber die Vorstellung klappte ganz nett, wenigstens ihr erster Akt. Beim zweiten allerdings fehlte im Kopf des Luftschutzkommandanten, nachdem der Herr Major durch Salutieren die Anmeldung verdankt hatte, ein ganz kurzes hochdeutsches Wörtchen. Er grübelte ihm kurze Zeit nach, drehte sich dann seiner Truppe zu und meinte väterlich: «Kompanie, nicht mehr Achtung!» Das vergessene «Ruhn!» wurde dem Mann zu unvergessenem Ruhm.

H. K. in L.



Hans Bestecke



Dieses neue Modell ist wie seine Vorgänger hartversilbert und an seinen Auflagestellen verstärkt. Die Löffel und Gabeln sind etwas kürzer als bei den andern Modellen. Sie präsentieren sich in ganz besonders ansprechender und graziöser Form.

Bezugsquellen-Nachweis durch
ALBERT HANS, ZÜRICH
Hardturmstrasse 66

Heftig klemmt sie das Handtäschchen unter dem Arm an die Brust, um nicht auch noch von diesem Zeugen eines wohlvertrauten Lebens getrennt zu werden. Wie im Traum folgte sie der gestärkten Haube die Treppen hinauf, eifrig bemüht, auf dem blanken Hartholz nicht auszurutschen, denn die schützenden Gummischuhe hatten ja bei der Haustüre zurückbleiben müssen. Kaum wagte Annemarie beim ersten Zwischenboden einen Blick zu tun auf das große Bild, auf dem einige Männer hinter einer festlich wehenden Fahne hergingen.

«Bis zum Turnfescht bini dän au wider diheimed», mußte sie sich zum erstenmal ein wenig trösten.

Das Haus schien verwaist zu sein; kein Mensch begegnete ihnen, und im Zimmer, das die Krankenschwester öffnete, waren beide Betten leer. Es sei eben alles auf der Lieghalle, wird erklärt, sie solle nun in aller Ruhe auspacken und zu Bette gehen. Kommodenschubladen und Schrankabteil werden ihr zugewiesen, und nach der immerhin sehr tröstlichen Erklärung, daß ihre Zimmerkameradin, Fräulein Heller, jemand sehr nettes und zuverlässiges sei und sie gerne in alles einführen werde, steht Annemarie allein in einer neuen Welt.

Etwas unsicher tasteten ihre Augen die fremde Umgebung ab. Als sie jedoch neben der Türe auf den wohlvertrauten Japankorb stießen, hellte sich der Blick auf: «Rein zuberet wird da! ... Aber ietz a ds Werch ... Ich wett dä nüd gad i den Underhose dastuh, wänn das Fräulein Heller inechunnt.»

Hab und Gut waren schnell ausgepackt; man brauchte weder Kastentüren noch Kommodenschubladen Gewalt anzutun beim Schließen. Eine Verzögerung gab es bloß bei der Wahl des Nachthemdes.

«Der Jahresziit naa wär ja schu ds Barchethämp us der Arbeitschuel das richtig», plauderte Annemarie vor sich hin, «aber wän eso d Sunne schiint, isch es ja schließli glich warem und gheizt wird offebar au nuch. Da möst me ja verschmachte.»

Nicht daß die Patientin gerade hoffärtige Sommernachthemden gehabt hätte; der sparsam angebrachten Spitzen und Falbeln wurde man beim Bügeln bestimmt ohne Röhrchenschere Meister, aber die junge Tochter argumentierte nicht ungeschickt: «Mit Puffärmeli und ettis Uusschnitt isch men eigetli ehnder aständiger aagleit ... es gsiht weniger nach Bett

uuus ... es verspottet ja schier es Blüsli!» — Hochbefriedigt räkelte sich Annemarie schließlich in geblümter Kunstseide in den Kissen, das junge Gesicht durch die gebauschten Ärmelchen lieblich gerahmt. Doch kaum finden die Augen etwas Muße, gewahren sie über dem leeren Bett ein Blatt Papier ... ein nicht unbeschriebenes Blatt Papier. Schnell dreht sie den Kopf ... ja ... auch über ihrem Bett befindet sich ein Blechrahmen ... nur ist er noch leer. Unmut steigt in ihr auf: «Gad we wäme imene Spital wär!» Doch gleich siegt die Neugier, und schon hat sie die Decke gehoben, um den Orientierungslauf zum Nachbarbett anzutreten — da öffnet sich die Tür. Ein adrettes, dunkelhaariges Persönchen erscheint und bleibt, sichtlich überrascht ob dem muntern Bild, das sich ihr bietet, einen Augenblick stehen. Hatten hier Sommer und Gesundheit Einzug gehalten? Prüfend nahmen die Augen der Mädchen gegenseitig Maß, und Annemarie lief auf einmal Gänsehaut über die Arme. Noch nie hatte sie solch hübsches Mädchen gesehen, und irgendwie beängstigte es sie, mit so viel leiblicher Vollkommenheit zusammenleben zu müssen. Sie senkte den Blick, und damit war wohl die erste Runde entschieden. Gleich wurde aber Annemarie mit so herzlichen Worten begrüßt, daß sie, eifrig bemüht, auch ihrerseits guten Willen zu zeigen, bat, sie doch beim Vornamen zu nennen und das Du zu brauchen. Liebenswürdig wurde auf das Angebot eingegangen, unter der Bedingung, daß es für beide gelte, was die Novizin neuerdings in Verlegenheit brachte.

«Ich has währli nüd esoo gmeint ... ich ha ... ich bi ja nuch nüd emal zwei Jahr kumfermiert ...»

«Ja weisch», wurde ihr Gestammel unterbrochen, wobei ein Paar blaue Gletscheraugen blitzten, «füfezwanzgi isch au nuch e ken ehrwürdigis Alter, wän vilicht au d Sanatoriumszii topplet zellt.» Eine tiefe Falte erschien bei den letzten Worten auf ihrer Stirn, so daß der Neuling verdutzt die Frage unterdrückte, wieso man denn in der herrlichen Bergluft beim Spazieren und Ruhen und Gut-Essen schneller alt werden sollte; das Gegenteil würde einem doch eher einleuchten.

Es gab in der nächsten Zeit noch manchen Anlaß, sich zu wundern, schier kam es dem blonden Mädchen manchmal vor, es sei über Nacht auf einen andern Planeten versetzt wor-



Yala
JERSEY-NYLON

Wählen Sie die entzückende YALA-Tricotwäsche — ein Weihnachtsgeschenk, das jede Frau begeistert. Combinaisons, Höschen, Jupons und Nachthemden der reichhaltigen YALA-Kollektion sind modisch und qualitativ Spitzenleistungen.

★ YALA-Nylon ist so leicht zu waschen, ist sofort wieder trocken, behält immer seine Form und muß nicht geglättet werden.

In den meisten guten Geschäften erhältlich.
Verlangen Sie ausdrücklich YALA.

Jakob Laib & Co., Tricotfabrik, Amriswil

MODELL
Fr. 78.-



*So kleidet sich
der elegante Sportstyp
diesen Winter*

Tragen Sie doch auch einen so
rassigen Sportpulli

Wählen Sie den schönsten aus unserer vielseitigen
Auswahl :

in typischen, sportlichen Formen – beliebten Farben –
patentgestrickt aus schwerer, reiner Wolle

49.50 – 29.50

oder Pringle

der weltbekannten Modelle aus *Shetland-Wolle* in der
modischen, groben Strickart

62.50

Wollen-Keller

Strehlgasse 4 und Bahnhofstraße 82, Zürich 1

den. Daß man abwechslungsweise ruhe und spaziere, leuchtete Annemarie wohl ein, dafür sorgte ja schon der eigene Gesundheitszustand; aber daß alles so auf die Minute abgezirkelt sein sollte, gefiel ihr nur halb. Kaum saß man irgendwo mit ein paar Mitpatienten gemütlich auf einem Bänklein, hieß es, man müsse heimzu, es sei höchste Zeit, während man umgekehrt oft erbarmungslos vertrieben wurde, wenn man auf dem Liegestuhl, warm und bequem, lieber noch Wolken und Vögeln nachgestaunt hätte. Und daß man den Fiebermesser, anders als in der übrigen Welt, in den Mund stecken mußte, gefiel ihr auch nicht besonders. Bei allem guten Willen hatte sie in der ersten Woche dieses absonderliche Verfahren bereits zwei Thermometer gekostet: Der erste war ihr beim Lachen aus dem Munde gefallen und beim Aufschlagen auf den Boden zerbrochen, den zweiten hatte sie dann aus lauter Vorsicht bei einem neuerlichen Anfall von Heiterkeit zerbissen. Gut, daß ihr ein abreisender Patient seinen Fiebermesser zum Andenken überließ. Sonst wäre ihr Taschengeld bedenklich geschwunden; denn ihr Vater hatte es eher sparsam bemessen, mit der Begründung, zu essen habe sie ja, und für Briefmarken und Schuhbändel werde es wohl reichen. Zwei Monate seien bald vorbei.

Es erwies sich ferner, daß Annemaries Gänsehaut beim ersten Blickwechsel mit der Zimmerkameradin nicht ganz unbegründet gewesen war. Wehmüdig gedachte das junge Mädchen manchmal der Gespielinnen im heimatlichen Dorf. Wie einfach gestaltete sich dort der Umgang miteinander: ein Lächeln, ein freundliches Wort eröffneten und schlossen jede Begegnung. Niemand achtete darauf, wer damit zuerst gewesen sei, und niemand nahm ein rasches Wort unter das Vergrößerungsglas. Natürlich, man lebte hier näher beisammen, man beobachtete sich mehr, aber von Annemarie aus hätte sich deswegen nichts zu ändern brauchen: «Wämes recht meint miteinand, tüet's eim doch immer guet, denand mit eme Lächle i d Auge zluege, oder?» Trotz der anfänglichen Begeisterung über die neue Freundschaft brachte Annemarie das Du manchmal nur mühsam über die Lippen, obgleich sie sich immer noch sehr geschmeichelte fühlte, wenn die makellose Schönheit sie auf den Spazierwegen unter den Arm faßte. Jeden Abend las Martina zehn Minuten aus der Bibel vor, mochte es ihrer Stimme schaden

oder nicht, denn einmal gefaßte Vorsätze hielt sie durch. Und wehe, wenn ihre Zuhörerin dem Schlafe verfiel. Entweder wurde sie mit so heftigen Vorwürfen ins Bewußtsein zurückgerufen, daß ihr um ihre leichtfertige Seele angst und bange wurde, oder dann büßte sie ihr Vergehen anderntags mit dem Anblick eines Landregengesichtes.

Daneben hatte Martina allerdings ihre guten Seiten. Ohne viel Worte zu verlieren, gab sie beinahe täglich dem Bett der Zimmergenossin den letzten Schliff, der ihr einfach nie recht geraten wollte. Daheim legte kein Mensch Wert auf solche Dinge. Die Mutter hatte andere Sorgen, und sie wußte auch ihrer Ältesten genug Arbeit, da einige Jahre nach Annemarie innert kürzester Frist noch drei Geschwisterchen angerückt waren. Da zählte beim Schaffen mehr das Flinksein.

Unerbittlich kämpfte Martina allerdings gegen Annemaries Eitelkeit. Sanft und hart zog sie dieselbe vom Spiegel weg, wenn ihr die stillen Zwiesprachen zu lange vorkamen. Und Nachthemden mit Ausschnitt und kurzen Ärmelchen sah man im Zimmer Nummer sieben bald nicht mehr. Nur gab sich die Getadelte in dieser Hinsicht nicht so leicht geschlagen. Es leuchtete ihr gar nicht ein, daß die zwei hübschen Röcke so viel im Kasten hängen sollten: «Für was het mers dä d Muetter nuch extra gmachet?» maulte sie laut und leis, «tängg emal nüd, as si nu d Chleiderhalter schüü mached drii!» Und einen großen Spiegel fand man glücklicherweise auch in der Toilette draußen.

Am besten gefiel es Annemarie beinahe beim Schuheputzen. Da gab es wenigstens keine so unsinnigen Trennungswände: Wieviel kurzeiliger könnte es doch auf den Liegehallen sein ohne die Scheidung der Geschlechter. Es dauerte denn auch gar nicht lange, bis sie regelmäßig noch für zwei, drei Herren die Schuhe putzte und zum Ausgleich unterdessen köstliche Unterhaltung genoß: «Eebig chännt me da zuelose.»

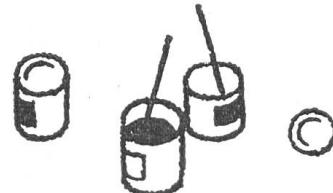
Aber auch diese Freude dauerte nur so lange, bis Martina dahinterkam. «Du bischt ja nüd recht bi Troscht», kapitelte sie ihre Freundin herunter, «für anderi gu Schueh butze! ... Meinsch ette, das sigi guet für dini Lunge? Es tuets gad, wänn jedes der eigi Dregg bsorget ... Und überhaupt ... we chu si es Maitli eso abelu ... umgekehrt chännt me schließli nuch drüber rede, aber nüd esoo!»

Fips-Farben

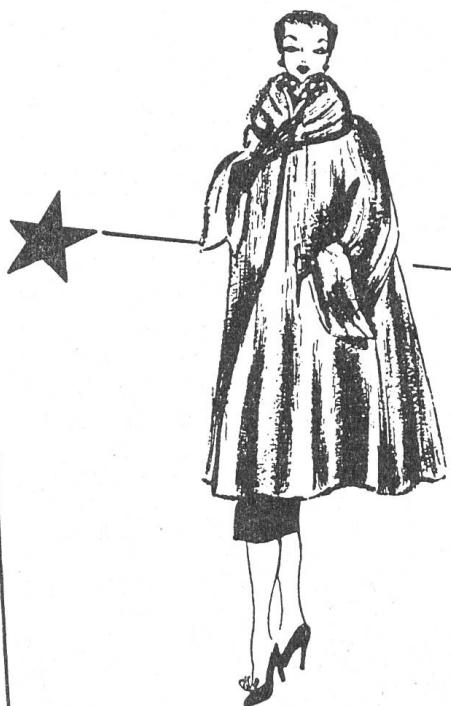
zum Malen mit dem Finger machen Kinder und Mütter glücklich. Ungiftig, abwaschbar. Von Erziehern begeistert begrüßt. In Spielwaren- und Farbwarengeschäften und Drogerien erhältlich.



Email-Farben



WACOLUX Email-Farben. Praktisch auf allem Material verwendbar. Für Bastlerei, Spielsachen, Möbel, Garten. Bitte Prospekte und Detaillistenadressen verlangen bei Hch. Wagner & Co. Lack- und Farbenfabrik Zürich 48, Telephon 52 4414



Zauberreich Pelz!

Kostbare Modeschöpfungen aus dem königlichen Fell des Nerzes finden Sie als weihnachtliche Überraschung im gepflegten Spezialgeschäft an der Bahnhofstrasse Zürichs: Hanky!

Hanky-Pelze seit 1863 bedeuten 90 Jahre Vertrauen: Generationen zufriedener Kunden. Verpflichtung zu Höchstleistung in Qualität und Schnitt.

Max **Hanky**
A.G.

Pelz-Spezialhaus
Zürich, Bahnhofstrasse 51
Gegründet 1863

Und als die Angegriffene etwas auflüfig zurückgab, ob denn wohl der Staub weiblicher Schuhe den Lungen bekömmlicher sei, wurde Martina zündrot, und drei Haarnadeln stachen weit aus dem Chignon, als sie, Kopf zurück, fauchte: «Item ... chusch ietz mache we d'witt ... gsihnis aber nuch en einzigsma, so sägis em Toggter!»

Das schlug ein. Vor dem Arzt hatte die Schuhputzerin heilosen Respekt. Der wäre imstande, sie fortzujagen, denn bei ihm hatte sie bereits etwas auf dem Kerbholz, da er sie bei einem Untersuch ertappt hatte, wie sie über sein Geschreibsel gebeugt stand, als er einen Augenblick fortgerufen worden war. Ge-reut hatte es sie im Grunde bis jetzt nie, wie könnte es auch sein, wenn man von berufener Seite bestätigt findet, daß man «ein blondes, gut gebautes Fräulein» sei, ohne «Einziehungen» oder andere plastische Anstößigkeiten. Aber natürlich: Eine zweite Missetat könnte dem Faß den Boden ausschlagen, und daß der Vater hierfür wenig Mitleid aufbrächte, war nur zu sicher.

Betrübt gab Annemarie im Schuhputzraum Kunde von den veränderten Verhältnissen, wodurch sich Martina allerdings manche Antipathie zuzog. Demonstrativ verließen von nun an etliche Herren jedesmal die Abendandacht, wenn Martina aushilfsweise dieselbe leitete, bis Annemarie beschwörend eingriff; denn für sie bestand kein Zweifel, daß ihre Freundin nicht trotz allem haushoch über ihr stehe. «Und wän ich jede Tag Stund hetti, nie chännt ich eso schüü Harmonium spile und nuch singe derzu!»

Das schwierigste Problem stand jedoch unserer Mädchenfreundschaft noch bevor. In einem benachbarten Privathaus zog eines Tages zur Erholung von einer Grippe ein junger Herr ein, der viel und dazu nicht übel Geige spielte. Offenbar inspirierten ihn dabei die Berge; denn sehr oft sah man ihn mit seinem Instrument am Fenster stehen. Als bei solcher Gelegenheit sein sehnsgütig schweifender Blick einmal auf einen blonden und einen dunklen Mädchenkopf fiel, nickte er lächelnd und spielte nun galant dem Sanatoriumsfenster zu.

«Weischt, was er gspilt het?» fragte jenen Abend Martina aus schützendem Dunkel heraus ihre Bett-nachbarin ziemlich hochnäsig. Aber diese merkte den Pfeffer und gab keck zurück: «Das nüüd ... aber as es ettis Schiüs isch,

hani au gmerggt ... schließli chume si au a de Berge freue uhni asme gad vu jedem Högerli der Name weiß, oder?»

«Högerli, Högerli!» höhnte Martina bissig, «ds Largo vum Händel es Högerli! Dir isch allerdings nüd zhelfe ... guet Nacht!» Die Szene von Fenster zu Fenster wiederholte sich, und zwar mit immer größerer Regelmäßigkeit. Auch die abendlichen Gespräche blieben dem Grundmotiv treu, wenn natürlich auch mit einigen Variationen. Auf einmal wurde es Annemarie jedoch zu dumm, sich von den musikalischen Kenntnissen der Freundin zu Boden drücken zu lassen; sie überließ ihr zur kritischen Stunde das Fenster und ging spazieren wie früher. An Gesellschaft fehlte es ihr ja nicht, wenn sie solche wünschte. Bald merkte sie auch, daß sie wieder unbesorgt Schuhe putzen konnte, soviel sie wollte, denn Martina sah und hörte offenbar nicht mehr halb so gut wie früher. Und wenn sie jetzt noch Annemarie vom Spiegel wegzog, so geschah es nur, um ihn selber zu benützen. Bei dieser Trennung der Machtbereiche schien die Freundschaft kaum mehr gefährdet zu sein. Frühlingsselig stöberte Annemarie die ersten Krokusse und Soldanellen auf, band für bettlägerige Patienten kleine Sträußchen, und wenn sie auch der Zimmerkameradin einige Lenzesboten auf den Tisch stellte, wurde sie mit grösster Herzlichkeit und manchem Stück Schokolade belohnt. Selbst das Tagebuch wies neben Seitenlangen musikalischen Betrachtungen nun wieder da und dort eine wohlwollende Bemerkung auf über Annemarie, zum Beispiel, daß diese mehr Takt besitze, als man so einem jungen Ding zutrauen würde.

Wie bestellt, zog unterdessen ein schöner Tag nach dem andern ins Land, und Annemarie sah man nicht mehr das geringste an von der überstandenen Krankheit. Mit runden und gebräunten Wangen saß sie eines Tages ganz allein auf einem Bänklein und sang wie der Vogel im Hanfsamen aus Freude am Leben, als plötzlich der Geigenspieler vor ihr stand. Und er schien auch das Wort zu beherrschen, nicht nur sein Instrument. Annemarie lachte herzlich ob dem Überschwang, mit dem ihre Stimme gelobt wurde. «Glernet? ... Singe mues me doch nüd lerne!» gab sie zurück.

Konnte sie es dem Plauderer verbieten, neben ihr Platz zu nehmen? Sind Bänke nicht öffentliches Gut? Und ist es nicht herrlich,



Newe Kräfte schenken

Die Mutter war in diesen sonnenarmen Tagen oft so müde und abgespannt. Wie wird sie sich jetzt freuen!

Elchina hilft und stärkt bei chronischer Übermüdung, allgemeiner Schwäche, nervösen Erscheinungen, Schlaffheit nach Grippe, Operationen, Wochenbett.

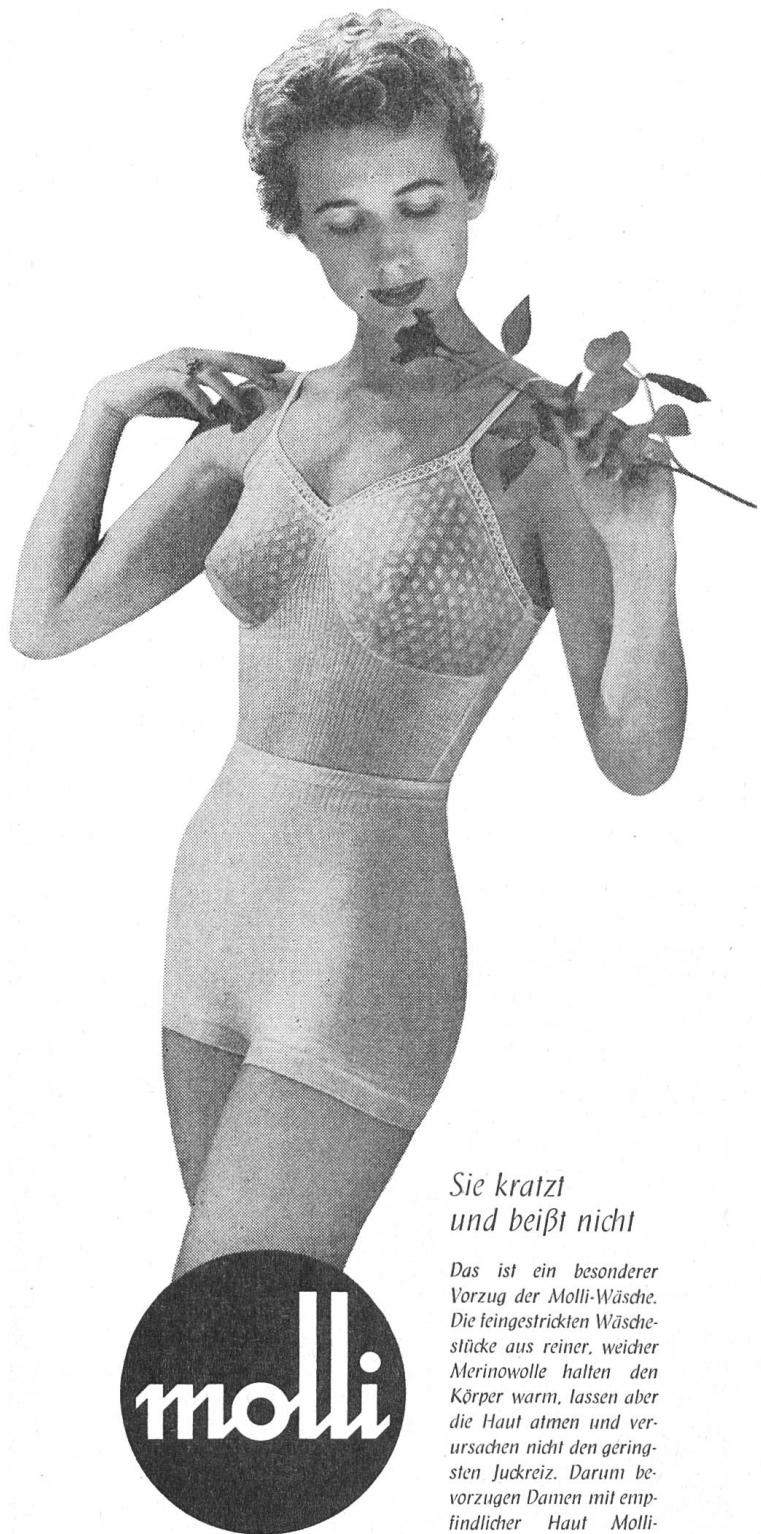
Unsere Geschenkpackung enthält
4 grosse Flaschen à 6.95 = 27.80
kostet aber nur Fr. 20.80 — also
diese Flasche gratis



drum eine Kur

ELCHINA

mit Eisen



*Sie kratzt
und beißt nicht*

Das ist ein besonderer Vorzug der Molli-Wäsche. Die feingestrickten Wäschestücke aus reiner, weicher Merinowolle halten den Körper warm, lassen aber die Haut atmen und verursachen nicht den geringsten Juckreiz. Darum bevorzugen Damen mit empfindlicher Haut Molli-Wäsche.

Molli-Wäsche filzt nicht, schrumpft nicht, geht nicht ein. Sie braucht nicht gebügelt zu werden und behält jahrelang ihre Form. Die meisten guten Geschäfte führen Molli-Wäsche und zeigen Ihnen gerne alle neuesten Modelle.

Fabrikanten: RIEGGER & CIE., ZOFINGEN Seit über 65 Jahren

daß man sich so restlos versteht, als ob man schon weite Strecken zusammen gewandert wäre?

Sie trafen sich fortan auch immer wieder, ohne sich mit Worten verabredet zu haben. Während Martina in glühendem Eifer dem Tagebuch sich anvertraut nach der täglichen Ovation, eilt der junge Künstler zu Annemarie und zieht alle Register der Verführungs-kunst. Von blonden Haaren schwärmt er, vom betörenden Geplauder und Gang gewisser Mädchen, so daß Annemarie froh ist, unter-dessen kein Thermometer hüten zu müssen. Ohne daß sie begreift, wie es dazu kam, hält sie der Zauberer eines Tages zärtlich in den Armen, und dem Mädchen ist es, als habe es bis heute nur in einem zugigen, dunkeln Vorhof der Freude gelebt.

Wer könnte unter solchen Umständen daran denken, daß die Füße immer noch auf feuchtem Boden stehen, der auch bei größter Herzenswärme dem Rekonvaleszenten gefährlich werden kann? Einen vollen Tag gelang es zwar noch, beim Temperaturmessen zu mogeln, aber unversehens sagte ihr Martina auf den Kopf zu, sie habe Fieber und gehöre ins Bett mit solchem Husten. Wie ein Polizist, der einem Verdächtigen die Ausweis-papiere abfordert, stand sie blitzenden Auges vor ihr und sprach von Lungenentzündung und galoppierender Schwind-sucht, bis die Fiebernde vor Angst zu schlattern begann: «Sterbe ... ietz wome gad i Himmel uff der Erde ggüggsslet het? ... Nei ... lieb Gott ... nei ... gell, sone Wüeschte bisch du nüüd?» Wie Hiob rechtführte die Kranke mit Gott, bis sich das junge Leben schließlich selber alle gewünschten Zusicherungen gab.

Dennnoch waren es nicht bloß einige Perlen, die sich Annemaries Augen entrangen, als der Arzt ins Zimmer trat, es handelte sich schon eher um Sturzbäche; aller Respekt vermochte die Dämme nicht mehr zu halten. Das hatte jedoch den Vorteil, daß der Arzt vor Mitleid vollständig vergaß, die rauhe Schale vorzukehren. Er tröstete die Weinende mit der Zusicherung, daß es sich höchstwahrscheinlich um eine ganz gewöhnliche Erkältung handle, die sie vorläufig nicht sehr zu ängstigen brauche. Nur heiße es jetzt halt, im Bett zu bleiben. Ob sie etwa unvorsichtig lange im Freien gesessen sei?

Annemarie möhnte ein etwas unsicheres Nein, so daß der Arzt sich vor der Türe dar-

über mit der Schwester besprach. Sie habe nie etwas Auffälliges bemerkt oder vernommen und werde ja sonst hinreichend informiert, bekam er Bescheid, nur sei ihr aufgefallen, daß die Zimmerkameradinnen selten mehr miteinander spazieren gingen. Aber das liege ihrer Ansicht nach eher an Martina, die in letzter Zeit etwas oft im Zimmer verschwinde. Daraufhin wurde diese vom Arzt zurechtgewiesen, und er verbot ihr für gewisse Stunden das Zimmer, so daß sich die Szenerie mit einemmal gründlich änderte: drinnen war Annemarie und draußen Martina.

Und der Geigenspieler? Voll unklarer Ängste suchte er Annemaries Zimmerkameradin, als er merkte, daß jene bettlägerig geworden war. Und es gab die ersten Male kaum ein Thema, das er nicht in sanften Kurven wieder bei Annemarie landen ließ. Immerhin, es plauderte sich auch mit dem blauäugigen Teufelchen nicht schlecht, besonders über Musikalisches, nur eben ... die andere ... ist sie nicht selber Musik? Husch, husch, erscheint sie jetzt manchmal am Fenster, wenn die andern auf der Liegehalle ihren Pflichten nachkommen, und winkt ihm zu. Und schon hat er die Geige unterm Kinn, und ein Rösli-gartenlied antwortet unmißverständlich.

Wie träumte da die Kranke selig mit wachen Augen! Alle Herrlichkeiten der Welt setzen sich in Bewegung und kreisen um den Zauberkünstler wie Motten ums Licht. Voll Buntheit und Wärme sind die prosaischsten Visionen: Kochen, betten, große Schuhe putzen und vielleicht auch ganz kleine Schuhe putzen sind Seligkeiten. Etliches darf man sich gar nicht zu genau ausdenken, wie zum Beispiel, daß man auf einem Kanapee sitzt mit einer Strickerei und zuhört, wie jemand im selben Raum Geige spielt, oder wie man miteinander zum erstenmal durchs Dorf geht daheim und die Leute hinter Geranien und Vorhängen hervorgucken. Ach, man spürt, daß das Herz solchen Vorstellungen einfach nicht gewachsen wäre auf die Dauer, und spielt darum nur ganz flüchtig mit ihnen.

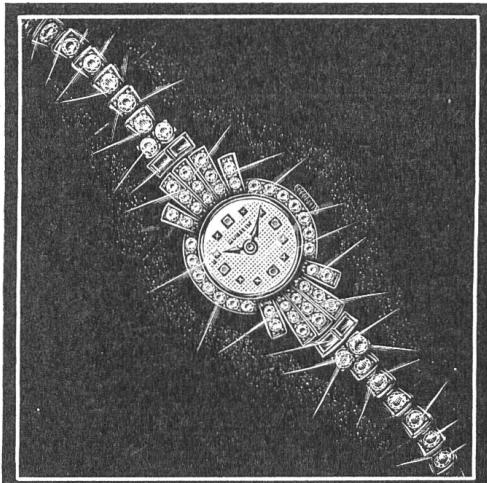
Doch plötzlich erleicht Annemarie vor Schreck: «Wän ietz aber ds Martina glich recht hetti und ich nüd gad e gottgfelligs Lebe füehre? ... Sones Glügg müeßti sicher verdienet sii! ... Lieb Gott, ich versprech ders ... ken einzigsma schlafi mih ii, wänns us der Bibel vorlist.»

Schließlich hatte sich Annemarie bei dem

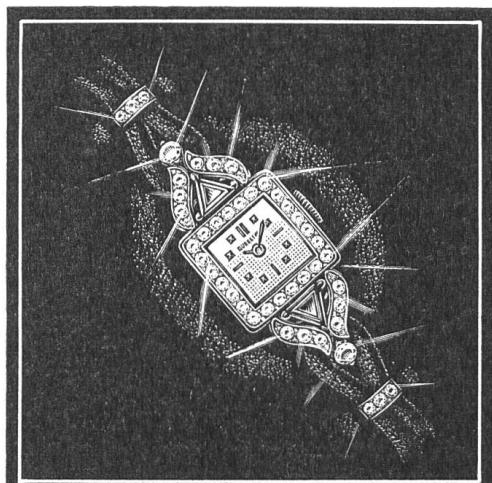


Eine Brillant-Uhr von GÜBELIN

vereint wohl ausgewogene Formen mit technischer Vollkommenheit der Uhrwerke - ein Schmuckstück ganz besonderen Wertes.



Fein, festlich und besonders apart, mit Brillant-Bracelet.
In Platin Fr. 4600



Anmutig und zierlich, mit reicher Brillantausschmückung
Fr. 2550

GÜBELIN

Luzern, im Haus der Zeit, Schweizerhofquai 1
Zürich, Bahnhofstraße 36 St. Moritz, Haus Surselva
Genf, Rue du Rhône 60





DER ARZT GIBT AUSKUNFT

Beantwortung aller Fragen des Geschlechtslebens

von Dr. med. H. und A. Stone

*Mit einem Vorwort
von Dr. med. Hedwig Kuhn,
Frauenärztin in Bern*

Mit Abbildungen, geb. Fr. 18.10

Die Leser urteilen:

«Ich habe, als ich heiratete, mit meiner jungen Frau dieses Buch sorgfältig gelesen. Dadurch, daß die Verfasser sich nicht in Allgemeinplätzen ergehen, sondern immer sehr präzis sind, hat es uns unschätzbare Dienste geleistet.» *

«Ich bin glücklich, daß ich die Kosten der Fr. 18.10 nicht scheute, um mir Ihr Buch anzuschaffen. Die genauen Angaben, die es enthält, sind ein Vielfaches wert.» *

Durch jede Buchhandlung!

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG

Hirschengraben 20, Zürich 1

vielen Alleinsein in solche Sehnsucht hineingesponnen, daß sie einfach irgend etwas unternehmen mußte. Als zufällig der Portier ins Zimmer kam, faßte sie die Gelegenheit beim Schopf und bat und bettelte, bis er versprach, den Briefträger zu machen: «Nu as er weiß, as ich nüd ette schwär chrangg bii ... suscht het er emänd nuch Angscht, er hebi ettis ufglese, woner nebet mer uff em Bänggli gsessen isch.»

Es brauchte viel Papier, bis der Brief paßte. Paßte? ... Welch unangebrachtes Wort. Annemarie kamen Tränen ob ihrem Unvermögen, dem Gefühlssturm schicklichen Ausdruck zu verleihen. «Nüd emal säge chume ja settigs uhni d Arme zhülf znih, verschwiige dä gad nuch schriftli mache.» Und so kamen denn auch nur noch einige verlegene Sätzlein aufs Papier, als Ferdinand zur vereinbarten Zeit den Brief abholte: «Ich habe nur Katarrh. Von mir bekommt niemand Bazillen ... ich habe keine ... jetzt hätten sie sowieso keinen Platz, denn überall ist jetzt Liebe. Wenn Du morgen während der ersten Liegekur „Sah ein Knab ein Röslein“ spielst, dann weiß ich, daß Du mich liebst ... Deine Annemarie.»

Dann kam ihr noch in den Sinn, daß man zur bezeichneten Stunde manchmal sein Zimmer in Ordnung brachte, und schnell flickte sie noch hinein: oder in der zweiten. Überzeugt, damit allen Wechselfällen des Schicksals vorgebeugt zu haben, klebte sie den Brief zu, und der Bote eilt von dannen.

Die folgende Nacht brachte einen Wettersturz, daß man geglaubt hätte, es ginge Weihnachten zu. Wahre Tüchlein von Schnee preschten an die Fenster und verwehrten jede Sicht zum Nachbarhaus. Annemarie vermochte keine fünf Minuten auf derselben Seite zu liegen vor Unruhe. «Er chu doch nüd bi offnem Fänschter spile bi settigem Wetter ... me wurdene ja für verruggt aluege. Nüd emal im Sani het me ja offe. ... Jä nu», besänftigte sie endlich den eigenen Aufruhr, «der Vatter seit ja immer, strängi Gwalt werdi nüd alt ... vilicht isch es bi der zweite Ligekur schu ganz anderscht.» Und schon sah sie es heller werden an den Zimmerwänden und suchte vorsorglich nach der Schneebille.

Doch kutete es bei der zweiten Liegestunde nicht weniger als bei der ersten; kein Neuankommener hätte gedacht, daß die Schalen voll Frühlingsblumen von den Wiesen des Ortes stammten.

«Vilicht chunnt er aber glich gschwind a ds Fänschter und git mer es Zeiche», ermunterte sich Annemarie und schalt sich eine Törin, daß sie nicht eher daraufgekommen. «Es gilt todsicher nu der recht Augebligg zverwütsche! ... Aber für was het me e barchetige Morgerogg? Ich legg mi guet aa drunder, und sött d Schwöscher Klara chuu oder suscht etter, so mues i halt i der Meinig gad use.»

Und so trat Annemarie zu einer Sitzstunde an. Glücklicherweise hatte unterdessen der Wind nachgelassen, und der Schnee war in Regen übergegangen, so daß man das Nachbarhaus nicht aus dem Blick verlor. Aber das Fenster, das einzige Fenster der Welt, bleibt geschlossen. Es ist geradezu verwunderlich, daß nicht die Scheiben splittern ob all der Sehnsucht, die durch sie hindurchstrebt. Der Zeitablauf dieser Stunde gestaltete sich für die Wartende sehr unterschiedlich. Während das erste Viertel seine Schleppe noch gelassen hinlegte, verlor das zweite bereits deutlich an Würde, und parallel mit den schwindenden Möglichkeiten ging die zweite Halbzeit vollends in Raserei über. Zweimal war es Annemarie, als kämen Schritte aufs Zimmer zu. Rasch stellt sie den Stuhl an den gewohnten Ort und eilt zur Tür ... doch war es offenbar eher Unruhe des eigenen Herzens. Nur noch fünf Minuten ... den Blick ohne Unterbruch auf das Nachbarhaus geheftet, entledigt sich Annemarie der Unterkleider, aber erst als Liegestühle gerutscht werden, ergibt sich die Enttäuschte und schlüpft ins Bett.

Nahm es jedoch Liebe nicht von jeher an Einfallskraft mit dem größten Erfindergeist auf? So dampfte und sprudelte es auch hier bald wieder genug aus der Tiefe, und ein Regenbogen der Hoffnung überwölbt den andern. Bevor Martina ins Zimmer trat, war die Kranke felsenfest überzeugt: «Er het dureglueget ... gad won ich zur Tür bii ...» Doch wankte der Felsen auch gleich wieder: «Oder ... dä het em der Ferdinand der Brief nuch nüd chänne gi! Derna vor etterem hett ers ja au nüd törfe!»

Es gäbe ein wildes Notenbild, wollte man Gedanken und Gefühle vertonen, die innert der nächsten Stunden Annemarie bewegten, und man muß annehmen, daß es das menschliche Herz an Reißfestigkeit mit Segeltuch erster Güte aufnimmt, sonst würden solch

Dieser herrliche, kleine, weltbekannte Schleif- und Abziehapparat verleiht den Rasierklingen vollendete Schärfe und eine unbegrenzte Haltbarkeit. Preis Fr. 15.60 und 18.70. Streichriemen für Rasermesser, mit Stein u. Leder. Fr. 7.80, 12.50 und 15.60. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Prospekte gratis durch
**Industrie AG
ALLEGRO**
Emmenbrücke 59
(LU)

**Die
Schweizer Hausfrau
näht mit**

In dieser kalten Jahreszeit ist man geplagt von Heiserkeit. Doch täglich gurgeln mit Trybol befreit dich rasch und tut dir wohl.

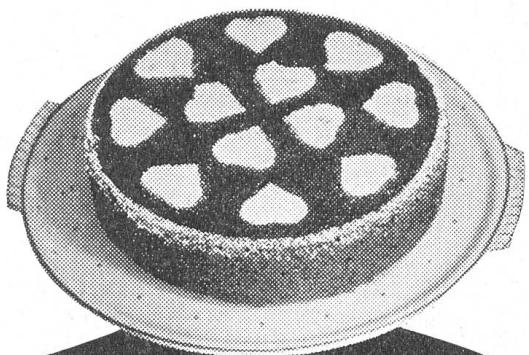
Talacker 11, Zürich 1, Telefon 27 29 55/56

*

Der Coiffeur

für natürliche Frisuren
macht Ihnen natürliche Dauerwellen
nach dem einzigartigen
patentierten
Elsässer-Ozon-Verfahren.

*



Paidol

für

Kuchen + Torten

verfeinert den Geschmack
und gibt gutgeratenes
luftigeres Gebäck

215 Rezepte durch
Dütschler & Co., St.Gallen

stürmische Zeiten von ihm nur undefinierbare Fetzen übriglassen.

«Wänn si nu emal der Ferdinand bligge ließt, as me i eim Punggt afed Bscheid wüßti.»

Aber Ferdinand blieb absichtlich weit vom Geschütz. Er bringt und bringt es nicht übers Herz, zu melden, daß er den Geigenspieler abreisen sah, als er beim Güterschuppen Gepäck auflud. Hätte er ihn nur zwei Minuten früher gesichtet, so würde ihn kein Mensch daran gehindert haben, den Brief an den Mann zu bringen, und wenn er durch begleitende Personen hätte durchdringen müssen wie Winkelried durch Speere. An Ausreden hätte es ihm da nicht gemangelt. Aber nachwerfen kann man dem fahrenden Bähnchen einen Brief nicht und nachschicken auch nicht, wenn man keine Adresse kennt.

Vor lauter Erbarmen und Aufregung heizte Ferdinand diesen Abend so heftig, daß ihn die Hausmutter verärgert fragte, ob er denn nicht vorerst das Barometer betrachte. Aber der Heizer gab keine Auskunft. «Wän ietz ds Annemarie nu wenigstens nüd nuch mues früüre», dachte er verbissen, schon jetzt entschlossen, vorläufig nach eigenem Gutdünken zu handeln.

Gleichwohl mußte er sich nach und nach eingestehen, daß er nie die richtige Wärme zu liefern imstande sei für die Briefschreiberin: «Si mues d Wahrheit wüsse ... und ich Esel ... vilicht weiß si ja glich, woner diheimed isch, wänn schu uff em Brief nüdemal e Name staht.»

Wie ein geprügelter Hund kam er in die Kammer, Annemarie stockte der Atem schon bei seinem Anblick. «Abgreist ... abgreist», wiederholt sie mechanisch seine Worte und verwundert sich bloß, daß nicht das ganze Haus zittert ob solcher Ungeheuerlichkeit. Wie den Kranz auf den Sarg, legte Ferdinand den Brief auf die Bettdecke: «Wüssed Si nüd, woner diheimed isch? ... Me chännt ja der Brief naacheschigge!»

«Franz heißt er und isch z Züri diheimed», flüsterte Annemarie und wurde so bleich, daß der Portier die Hände in den Hosensäcken so heftig ballte, daß man die Oberarmmuskeln durch den Pullover hindurch anschwellen sah oder sie wenigstens hätte sehen können. Aber Annemaries ganze Aufmerksamkeit war nach innen gerichtet auf der Suche nach einem Trost — oder Hoffnungsschimmer, um nicht in Tränen auszubrechen.

«Gelled Si, es isch schüü gheizt», stotterte der unglückliche Botschafter schließlich verzweifelt, und in allem Elend begreift Annemarie, daß er es für sie getan hat. Ein Lächeln, ein mageres, bleiches Lächeln huscht über ihr Gesicht, aber es ist immerhin ein erstes Abwenden vom Schmerz. Annemarie faßt die rauhe Heizerhand, streichelt sie sanft und legt den Brief wieder hinein: «I d Heizig dermit ... er ...» Sie wollte noch ein Späßlein beifügen und sagen, daß er mindestens einen Zentner Kohle aufwiegen werde, aber die Stimme versagt, und bevor sie dieselbe wieder auffängt, ist Ferdinand mit dem Brief verschwunden. Aber vor der Türe schneuzt und räuspert er sich so laut und lang, daß er sie schließlich doch mit einem etwas handfesten Lächeln zurückläßt: «Der guet Ferdinand — dem lismi ietz gad es Paar Vorstöß uß em Reschte Soggewulle!»

Bis ihre Zimmergenossin hereinkam, war sie denn auch mit dem kniffligen Schafszähnchen am ersten Pulswärmer bereits fertig, und die Nadeln tanzten, als ob eitel Freude sie in Bewegung setzte.

Doch Martina entging die verräterische Tatsache nicht, daß die Strickerin bei der einfachen Arbeit den Kopf gesenkt hielt. Sie trat ans Fenster, schmälte ein bißchen übers Wetter der letzten Tage, um schließlich nebenbei über die Achsel zu fragen, ob eigentlich der Geigenspieler abgereist sei oder ob sie ihn kürzlich noch gehört oder gesehen habe.

«Eigetli nüüd!» erwiderte Annemarie, krampfhaft bemüht, die Stimme in normaler Tonlage zu halten, «aber bi settigem Wetter zeiged si ja au nu d Sanatörler.»

Damit mußte sich die Fragestellerin zufrieden geben, denn selbst das einfache Sätzlein hatte schon zwei Fallmaschen zur Folge, die allerdings großzügig übersehen wurden: Kann man nicht aufzetteln und die Sache ohne kritische Beobachterin wieder einrichten, wenn man allein ist? Nicht, daß die Strickerin mißtrauisch gewesen wäre gegenüber Franz und Martina, was sie im unbestellbaren Brieflein über Bazillen geschrieben hatte, galt auch für Eifersucht, aber noch duldet die Wunde keine fremde Berührung.

Da die Erkältung allen erschwerenden Umständen zum Trotz harmlos verlief, durfte die Patientin bald wieder Bett und Haus verlassen. Das war auch für Martina eine Erleichterung, da man sich auf diese Weise besser

DOXA

Stahl-Wasserdicht
Stoßgesichert
Antimagnetisch
Fr. 113.—

Erhältlich in
Uhrenfachgeschäften

Dein Herz - Dein Leben...

Leicht und frei soll Ihr Herz arbeiten! — Hoher Blutdruck und Arterienverkalkung haben vielerlei Beschwerden zur Folge: Schwindelanfälle, häufige Kopfschmerzen, Blutandrang zum Gehirn, Gefäßkrämpfe, körperliche und geistige Schlappheit. Nehmen Sie diese Beschwerden nicht einfach als natürliche Zeichen des beginnenden Alterns hin. Machen Sie eine Kur mit den rein pflanzlichen «Deltanil-Dragées», die eine vorzeitige Abnutzung und Schwächung der Kreislauforgane verhindern. Die «Deltanil-Dragées» normalisieren den Blutkreislauf, sie reinigen und wirken blutdrucksenkend. Originalpackungen zu Fr. 4.35, 8.90 und die vorteilhafte, große Kurpackung zu Fr. 18.70. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

DELTANIL-DRAGÉES

Ihre Haut braucht
NIVEA



*Unübertraffen
für Gesicht und Hände*

Pilot AG., Basel



Was tun Sie für Ihre Schrift, die doch der Ausdruck Ihres Charakters ist?



Wählen Sie den technisch vollkommenen Pelikan-Füllhalter mit der lupenfein geschliffenen, elastischen Goldfeder, die willig dem Druck und Zug Ihrer Hand folgt.

Pelikan

Pelikan-Füllhalter zu Fr. 30.—, 39.50, 47.—, 67.05

beobachten konnte. Scharf paßte sie auf, wenn auf der Liegehalle die Post verteilt wurde. Als jedoch eine volle Woche verstrich ohne verdächtige Vorkommnisse, fiel ihr ein Stein vom Herzen: «Uff all Fäll isch em au nüd besser ggange as e mir!»

Daraufhin wurde sie wieder liebenswürdiger mit der Zimmerkameradin und kehrte so sehr das Mütterlich-Fürsorgliche hervor, daß Annemarie in einer dunkelschweren Stunde alle Scheu vergißt und weinend erzählt, wie ihr die Liebe begegnet sei. Und wie sehr sie sich darüber sorge, ob er nicht vor lauter Angst krank werden könnte: «Mini Mueter het nämli emaal e so ettis uß em Konsum heiprunge: E Maa ischt a der Cholera gstorbe, nu will menem im Gschpaß aaggii het, i dem Bett, woner di letscht Nacht gschlafe sigi, heb eine di Chrang get gcha.»

«Ja und suscht nüüt mih», gab Martina schnippisch zurück und raffte nervös links und rechts ein Stück des eigenen Rockes, damit die Hände unterdessen nichts Schlimmeres anrichteten, so wütend durchzuckte es sie, daß Annemarie sie beim Geigenspieler doch geschlagen hatte. Bis ihr auf einmal aufgeht, daß in solchen Dingen auch tiefer fällt, wer höher steigt. Schließlich tastete sich über dieses fragwürdige Brücklein aber auch Scham über sich selber: «Liebi ... isch bim Annemarie ... bi mir isch es nu verbülete Ehrgiiz ... Und wänns au mängmal iischlaft bim Vorlese ... es isch Gott glich neeher as ich ... ich ... „klingende Schelle“!»

Aber erst nach zwei Tagen war Martina so weit, um Vertrauen mit Vertrauen zu vergelten. Im Dunkel saß sie zu Annemarie auf den Bettrand: «Ich mues der ettis säge ... vilicht bisch dä sogar e chle gliiner tröschtet: ... Au ich hane gere gcaa ... uff mini Art geere gcaa. Er het au mir schüü tue. Uffem gleichlige Bänggli bini mit em gsesse we du. Es tuet au mir weh ... aber ettis ...», würgte sie heraus, «... ettis hani begriffe ... dini Liebi isch mih wert as miini ... und vilicht isch für dich nuch gar nüd alles verlore ... er het ja mih weget dine mit mer schüü tue. Und as er so tüülelets der Finggestrich gnuu het, a dem bini vilicht au dschuld ... ich ha mer nie groß Müeh ggii, dini Ercheltig als harmlos anezstelle ... me wird ja au nüd zueversichtlicher im Sani mit der Ziit. Aber ebe das ... willi guet mache ... ich bi dä nüd so gstabet

we du und der Ferdinand ... mine Brief findet ne.»

Wie froh war doch Annemarie über die Dunkelheit und darüber, daß Kopf und Herz in den Kissen etwas Halt und Wärme fanden, denn sie war vor Schreck einer Ohnmacht nahe. Aber bei den letzten Worten setzte sie sich gleichwohl mit einem Ruck auf, und wie gestochen schnitt es durch die Luft: «Gschriben wird nüüd! ... E Bueb mues d Strampelhösli selber abstofere, wänn er je soll i Hose ine passe!»

Dabei blieb es trotz allen Einwänden. Aber als Martina längst in ihrem Bette lag, setzte sich ihr Gegenüber noch einmal auf, und ohne erst noch müßige Fragen zu stellen über Schlafen oder Wachsein, ergänzte sie das Vorherige: «Nu ettis isch grechtigkeitshalber nuch zsäge zu dere Sach ... Bi mir stahts punggt Strampelhösli au nüd besser ... wäni au nu ine Rogg inewachse mues!»

Antwort kam keine aus dem andern Bettwinkel, aber wenn die Sprecherin die Wirkung ihrer Worte geahnt hätte, wäre sie nicht so rasch und abschließend in die Kissen zurückgelegen.

Im ersten Augenblick zwar hob bei Martina die alte Überheblichkeit das Köpfchen: «Ganz Annemarie ... das Strampelhose-Gschichtli», aber dann mußte sie den Bekennermut doch ein bißchen bewundern, und flink kletterte über dieses Leiterchen auch schon die Einsicht: «Nüd nu bim Annemarie ... bi mir au ... ich eifeltigs Ding!»

So rasch wie bei der Freundin mauserte sich Erkenntnis freilich nicht zu Bekenntnis, aber beim nächsten Einnachten wurde Annemarie plötzlich ein Arm um die Schulter und eine Tagebuchseite unter die Augen gelegt, und so hatte es diese dafür gleich schriftlich. Martina blätterte dann auch noch zurück, und beschämmt erkannte die Leserin, daß sie mehr oder weniger blind an der anders gearteten Krankheit der Freundin vorbeigegangen war. Wie mancher Kampf war hier schon gekämpft worden, bevor sie selber in kindlich-naiver Ferienstimmung hier Einzug gehalten.

Es sei eigenartig mit den zwei Mädchen, wurde bald darauf in der Liegehalle geflüstert: «Es ischt we wänn der blechig Ängel i ds Tauwetter grate wär und derfür das blond Gigeli-süppli es biggerli Salz zuegsetzt hetti ... offenbar ischt da im Sibni obe e chle gmischlet worde!»



ARISTO

WEISFLOG'S EIERCOGNAC

etwas besonders Feines, ein hochwertiges
Genußmittel von vorzüglichem Geschmack,
dem Sie Vertrauen schenken können.

Sie sind gut beraten, wenn Sie diese Marke
wählen. Erhältlich in Drogerien, Apotheken
und Spezialgeschäften.

Sauerländer Jugendbücher

Eine Auswahl aus unseren Neuerscheinungen

Urs

von Olga Meyer

Eine Geschichte aus den Bergen. Für Buben und Mädchen von 8 Jahren an. 254 Seiten. Leinen Fr. 9.90

Der Urwaldzauberer

von Sabina Hänggi

Eine Erzählung von schwarzen Menschen, von Urwaldtieren und von einem weißen Mann. Für Buben und Mädchen von 10 Jahren an. 200 Seiten. Leinen Fr. 8.95

Heimat am Fluß

von Gertrud Häusermann

Liebenswert erzählte Jugenderinnerungen. Für Mädchen von 12 Jahren an und für Erwachsene. 173 Seiten. Leinen Fr. 8.95

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Ref. 6731
Gelbgold 18 Kt.
Zifferblatt mit
aufgelegten
Goldzeichen
Fr. 352.-

Ref. 6641
Goldfilled 80 Micr.
Relief-Zifferblatt
Fr. 163.-

SCHENKEN
heisst
WÄHLEN

In der reichhaltigen GIRARD-PERREGAUX Kollektion befinden sich, mit Geschmack ausgewählt, diese 3 eleganten und praktischen Uhren.

Erbin einer Tradition, die bis ins Jahr 1791 zurückgeht, ist jede GIRARD-PERREGAUX Uhr ein kleines Meisterstück von Uhrmachermeistern. Sie erfreut sich heute einer mehr als hundertjährigen Erfahrung und weist die letzten Errungenschaften der modernen Technik auf: Amagnetisch, Beryllium-Unruh mit selbstkompen-sierender Spirale, unzerbrechliche Zugfeder GP-PERMAFLEX, usw.

GARANTIE

Jede GIRARD-PERREGAUX Uhr geniesst ein Jahr Fabrikgarantie, welche sich auch auf die unzerbrechliche GP-PERMAFLEX Zugfeder erstreckt.

Ref. 6749
Rotgold 18 Kt.
Zifferblatt mit auf-
gelegten Goldzeichen
Fr. 439.-
Zuschlag für Schlan-
genleder - Armband
Fr. 6.-

GIRARD PERREGAUX

Uhren von Weltruf seit 1791